Redaktion und Administration: Krakau, Slawkowska 29 Telephon 1554.

Abonnements und Inseratenaufnahme Krakau, Slawkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TAEGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 356. Krakau, Sonntag, den 11. Juli 1915. II. Jahr.

Günstiger Stand der Kämpfe gegen die Russen u. die Italiener.

Wien, 10. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet, den 10. Juli 1915

Die Situation auf dem russischen Kriegsschauplatze ist im Grossen unverändert. Nördlich von Kraśnik erneuerten die Russen in vergangener Nacht nochmals erfolglos ihre Angriffe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Italienischer Kriegsschauplatz:

(KB.) Amtlich wird gemeldet:

Die Ruhe an der küstenländischen Front hielt im Allgemeinen an. Die feindlichen Angriffe bei Sdraussina wurden abgewiesen.

Im Kärntner Grenzgebiete hat sich nichts ereignet.

An der Tiroler Front wurde ein italienischer Angriff nordöstlich des Kreuzbergsattels zum Stehen gebracht. Gegen Coldilana giengen vorgestern nachmittags mehrere feindliche Bataillone vor. Das Feuer eines unserer Forts zwang sie zur Umkehr. Gestern vormittags versuchte ein Bataillon einen neuen Angriff. Erst auf der kleinsten Entfernungen beschossen, hatte es grosse Verluste und musste gleichfalls zurück.

Die braven Standschützen betätigten im schwierigsten Hochgebirge ihre Unternehmungslust in erfolgreichen Kämpfen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Die Waffenbrüderschaft.

Berlin, 10. Juli.

In Besprechung der Kriegslage im Monat Juni schreibt General Blume, er könne sich nicht versagen, der im deutschen Volke allgemein herrschenden Freude über das vorbildliche Bundesgenossenschaftsverhältnis zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei, das auch im Juni so wesentlich zu dem glücklichen Verlauf des Krieges beigetragen habe, Ausdruck zu geben.

Wie Söhne eines und desselben Volkes, schreibt Blume, handeln die Führer aller drei Heere in innigstem Einvernehmen, kämpfen die Truppen Schulter an Schulter und teilen brüderlich Mühen, Erfolge und Leiden miteinander. Man wird in der ganzen Weltgeschichte kaum ein Beispiel ähnlich warmer Waffenbrüderschaft finden.

Siege in Nord und Süd.

Seitdem zu Anfang Mai mit einem Hauptschlage die russische Front durchtrennt wurde, dem später in ununterbrochenem Siegeszuge das Aufrollen der feindlichen Heeressäulen bis gegen die bessarabischen Niederung folgte, sind wir Zeugen von Ereignissen, die geeignet sein mögen, unser Hochgefühl zu steigern, unsere Hoffnungen zu festigen. Gleichwohl können wir die Empfindung nicht abweisen, dass die Grosstaaten der verbündeten Armeen, dazu die über alle Bewunderung hinausreichenden Leistungen unserer trefflichen, gegen die Italiener aufgestellten Kämpfen gerade in den letzten Tagen sich zu beispielloser Heldenhaftigkeit erhoben.

Richten wir zuerst den Blick nach Galizien und Polen. Galizien ist seit Tagen als Kriegsschauplatz in den Hintergrund getreten. Auf dem verhältnismässig nicht mehr bedeutenden Teil des Landes, den die Russen noch im Besitz haben, scheinen sie bis auf weiteres die Stosskraft eingebüsst zu haben, da sie selbst ihre Schablonentaktik, den örtlichen Angriff mit grossen Massen, nicht mehr zur Anwendung bringen. Ein glückliches Anzeichen für uns, das nur die eine Deutung zulässt, dass die Russen die Fortsetzung ihrer Attentate auf die Armee Pflanzer als aussichtslos erkannt haben. Mitlerweile aber haben die Verbündeten den ganzen Süden des dem westlichen Teile Galiziens vorgelagerten Russisch-Polen mit starker Hand an sich gerissen, und gerade jetzt ist die Nachricht eingetroffen, dass die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand, die sich bereits in dem Raume nördlich von Kraśnik entwickelt hat, neue, mit starken Kräften unternommene Angriffe der Russen zurückgewiesen hat. Nicht mit tastenden Versuchen und nicht etwa bloss zu demonstrativen Zwecken tragen die Verbündeten den Angriff in das feindliche Land. Diese unwiderstehliche Offensive der sieghaften vereinigten Armeen eröffnet die Aussicht auf ein Vordringen längs der wichtigsten Etappenwehr des Feindes und die grossen Ziele dieses Abschnittes des Feldzuges rücken nahe vor das Auge. Was dieses mächtige Aufstossen der Tür Russlands bedeutet, das erkennen wir am besten aus der Tatsache, dass die Welt schon wieder einmal durch die russischen Fanfarenstösse durch Ankündigungen neuer Pläne von unerhörter Grossartigkeit in Erregung versetzt wird.

Die Schläge, die auf den Rücken des russischen Bären fallen, die sind offenkundig, dass sie nicht erst eines Heerrufers brauchen, sie zu verkündigen. Wird uns aber mit tödlichen Prankengriffen gedroht, die kommen sollen, so antworten wir prompt und nachdrücklich mit neuen Siegen. Es kann keine bessere Erwiederung geben.

Und wenn gleichzeitig die sonst ihr ruhiges Geblut rühmenden Engländer eine Vieltuerei entwickeln, wenn sie jetzt gar schon bei der, jedem Engländer eigentlich höchst widerwärtigen Registrierungsbill angelangt sind, die zu polizeilichmilitärischen Zwecken eine Verzeichnung der Bewohnerschaft beabsichtigt, so deutet diese Vielgeschäftigkeit unverkennbar auf die herrschende Kopflosigkeit hin. Organisationen lassen sich nicht von heut' auf morgen schaffen und wir dürfen es zuversichtlich erwarten, dass die Schwarzseher des englischen Volkshauses recht behalten werden.

Im Süden ist unsere wohlbewehrte Grenze zu einem weitgedehnten Leichenfelde geworden, darauf die verräterisch losgelassenen Verfechter der Politik Salandra-Sonnino modern. In Kleinkämpfen und nun in der grossen Schlacht, die von Görz bis zu dem Meeresstrande reichte, haben unsere Tapferen ihnen schwerste Verluste zugefügt. Fast könnte man einen Anflug von Mitleid empfinden mit dem irregeleiteten Volk, das nun verurteilt ist, die von der ersten bis zur letzten Zeile erlogenen Berichte des Generalissimus Cadorna zu verdauen, die, wenn sie nicht mit dem Wetter sich beschäftigen, immer nur von Siegestaten der Armee zu melden wissen. Derselben Armee, die nach nunmehr anderthalbmonatiger Dauer des Krieges nicht den geringsten Erfolg erzielen konnte, an den Alpen dieselben blutigen Erfahrungen machen musste, die den Russen in den Karpathen beschieden waren.

Siege in Nord und Süd! Schon wissen die besonneneren Stimmen im Chore der Feinde keine andere Auskunft als die Hoffnung, dass die Schulter an Schulter kämpfenden Zentralstaaten sich erschöpfen müssen. Eitler Wahn! Immer mehr stählt und festet sich die fiegende Kraft, zum endlichen Ziele gelenkt durch unerschütterlichen Siegeswillen und alle die frisch quellenden Impulse des Rechtsbewusstseins.

Erfolgreiche Kämpfe der Türken.

Konstantinopel, 10. Juli.

(KB.) Tell-Ag. Milli. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat sich am 7. Juli vor Burnu nichts von Bedeutung ereignet.

Vor Sedd-il-Bahr haben unsere Truppen zwei feindliche Schützengräben vor unserem rechten Flügel genommen und besetzt. Unsere vom Zentrum ausgesandten Rekognoszierungskolonnen haben feindliche Schützengräben überfallen und eine Menge Munition und Kriegsmaterial erbeutet. — Auf dem linken Flügel dauerte das leichte Artillerie- und Infanteriefeuer, sowie das Bombenwerfen fort.

Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli ab, ohne Schaden zu verursachen.

Unsere anatolischen Batterien zerstörten die feindlichen Landungsbrücken vor Teke Burnu und nahmen die Zelte des feindlichen Lagers unter Feuer.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Konstantinopel, 11. Juli.

(KB.) Das Hauptquartier berichtet: An der kaukasischen Front wurden feindliche Angriffe blutig abgewiesen. Der Feind liess 100 Tote zurück. Die Kavallerie verfolgt die Russen.

An der Dardanellen-Front hat am 8. Juli die türkische Artillerie dem Feinde bei Ari Burnu Verluste beigebracht. Bei Sedd-il-Bahr hielt das Geschützfeuer den ganzen Tag an.

In voriger Woche sank im Suez-Kanal aus unbekanntem Grunde ein grosses Schiff, infolge dessen die Schiffahrt im Kanale eingestellt wurde.

Torpediert!

London, 11. Juli.

(KB.) Der Dampfer „Marian Lightbody", der 3000 Tonn Gerste führte, wurde durch ein deutsches U-Boot südwestlich von Cork versenkt.

Christiana, 11. Juli.

(KB.) Ein englisches Torpedoboot sollte in voriger Nacht einen Frachtdampfer unbekannter Nationalität versenkt haben. Laut anderweitiger Meldungen handelt es sich um ein deutsches Schiff „Friedrich" mit Namen.

Wie der italienische Kreuzer „Amalfi" torpediert wurde.

Berlin, 10. Juli.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Chiasso: Ueber den Untergang des Kreuzers „Amalfi" meldet „Corriere della Sera" aus Venedig: Der Kreuzer verliess Venedig, begleitet von einigen Torpedojägern, am 7. d. M., 3 Uhr früh. Um 4 Uhr wurde in etwa hundert Meter Entfernung das Periskop eines Unterseebootes gesichtet. Eine Minute später erhielt der Kreuzer einen furchtbaren Stoss. Das feindliche Torpedo hatte am Bug ein riesiges Leck gerissen, in welches das Wasser gewaltig einströmte. Die Maschinen fuhren fort zu arbeiten, es wurde versucht die Pumpen in Bewegung zu setzen, aber man sah sofort ein, dass das Schiff verloren sei. Der Kapitän gab den Befehl „Alle Mann an Bord!" und brachte das Hoch auf den König und Italien aus. Das Schiff neigte sich langsam auf die Seite und versank in acht Minuten, nach dem „Secolo" sogar in sieben Minuten. Die Mannschaft sprang mit Schwimmgürteln ins Meer und wurde fast ausnahmslos gerettet. Das Rettungswerk besorgten die auf radiotelegraphische Mitteilung herbeigeeilten Torpedoboote und zwei Venediger Lazarettschiffe.

Bericht des deutschen Generalstabes.

Berlin, 10. Juli.

Wolffbureau.
(KB.) Grosses Hauptquartier den 10. Juli:

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage der deutschen Heere ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Bei Ossowiec wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Amtlich wird gemeldet:

Über den ganzen Tag haben an der ganzen französischen Front unbedeutende Kämpfe stattgefunden. Drei französische Angriffe bei Lannois (auf dem südlichen Abhange der Höhe 631, bei Ban de Sapt) brachen im Feuer unserer Artillerie zusammen.

In der Champagne wurde nachts nordwestlich vom Maierhofe Beau Sejour ein französischer Schützengraben gestürmt. Im Osten wurden einige erfolgreiche Sprengungen vorgenommen.

Zwischen Ailly und Appremont haben Nahkämpfe stattgefunden.

Im Priesterwalde haben wir durch einen Angriff unsere neuen Stellungen verbessert.

In den Kämpfen zwischen der Maas und der Mosel haben wir seit 4. Juli 1798 Gefangene gemacht, darunter 210 Offiziere, wir eroberten 3 Geschütze, 12 Maschinengewehre und 18 Minenwerfer.

Bei Leintrey östlich von Luneville wurden nächtliche feindliche Angriffe gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Der Eindruck des Görzer Sieges in Sofia.

Sofia, 10. Juli.

Die grosse Niederlage der Italiener bei Görz rief hier Sensation und allgemeines Staunen hervor, wiewohl die Schlagkraft Italiens hier niemals überschätzt wurde. „Kambana" sagt, Italien begann vor sechs Wochen den von allen anständigen Menschen verurteilten Krieg. Italien entschloss sich endlich, nachdem es die ganze Welt mit seinen die schlechte Witterung schildernden Communiques unendlich belustigt hatte, zu ernsten Vorgehen und vier Korps wurden geopfert. Wieder lacht Europa, denn die abessinische Historie wiederholt sich — die Italiener laufen.

Der neue Gehilfe des russischen Kriegsministers.

Petersburg, 11. Juli.

(KB.) Der Generalstabschef General Beljajew wurde zum Gehilfen des Kriegsministers ernannt.

Berufung des Generals Russki.

Berlin, 10. Juli.

Aus Petersburg wird auf indirektem Wege gemeldet:

General Russki, der wegen Unstimmigkeiten mit dem Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch einen „Krankenurlaub" erhalten hatte, übernimmt mit heutigem Tage den Oberbefehl über die russische Armee an der sogenannten Nordwestfront. Er erhielt besondere Machtbefugnisse, und es ist nicht ausgeschlossen, dass er demnächst offiziell den Titel eines Vizegeneralissimus erhalten wird.

Russland erwartet den entscheidenden Stoss.

Stockholm, 10. Juli.

Die „Morning Post" meldet aus Petersburg, dass man dort nicht an eine Schwächung der deutschen Armee zugunsten der Westfront glaube. Man fürchte vielmehr, dass Russland jetzt den entscheidenden Stoss zu erwarten habe. Zivilisten dürfen Warschau nur noch in besonderen streng überwachten Ausnahmefällen passieren.

Der „unschuldige" Dimitriew.

Lugano, 10. Juli.

Luciano Magrini meldet dem „Secolo" aus Kiew die russische Darstellung des Durchbruchs am Dunajec: Radko Dimitriew befehligte dort die 13. russische Armee, die den rechten Flügel des unter General Iwanow in Galizien operierenden Heeres bildete. Diese Armee lag seit fünf Monaten am rechten Ufer des Dunajec von der Weichsel bis zum Karpathenkamm den Deutschen und Oesterreichern gegenüber, um die Gelegenheit zum entscheidenden Vorstoss auf Krakau zu erwarten. Nach der Einnahme von Przemyśl durch die Russen wurde Dimitriew durch 40.000 Mann des Generals Selimanow verstärkt, aber während der Karpathenkämpfe sammelten die Deutschen und Oesterreicher tausend Geschütze und grosse Heeresmassen, und in der Nacht vor dem 1. Mai begann ein furchtbares Bombardement, das die russischen Stellungen wegfegte und Tarnow in Trümmer legte. Dann drang die Infanterie vor. Dimitriew musste sich zuerst auf die Wisłoka, dann auf den San zurückziehen. Er verlor die Fühlung mit dem russischen Zentrum in den Karpathen, das ir der Flanke ungedeckt blieb. Darum fiel er in Ungnade und wurde durch General Lösch ersetzt. Man wirft ihm vor, gleich den anderen russischen Generälen zu siegesgewiss gewesen zu sein und mit einer deutsch-österreichischen Gegenoffensive nicht gerechnet zu haben. So hätte er am Dunajec nur eine einzige Verteidigungslinie angelegt. Dimitriew soll bitterlich geweint haben über die Niederlage. Seine Freunde behaupteten, er trage keine Schuld. Er habe den General Dragomirow rechtzeitig um Verstärkungen gebeten, sie aber nicht erhalten. Darum sei auch Dragomirow abgesetzt worden. Am San versuchten die Russen Widerstand zu leisten. Die Armee von 200.000 Mann, die in Sebastopol zum Angriff auf den Bosporus bereitstand, kam zu Hilfe. Aber es war zu spät. Man hatte auch versäumt, Przemyśl wieder instand zu setzen. Erst in den letzten vierzehn Tagen legte General Tscherbachow dort Werke an, die die Deutschen und Oesterreicher zwar aufhalten, ihnen aber nicht mehr wirklich widerstehen konnten.

Russlands Niederlagen.

Berlin, 10. Juli.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Stockholm:

Nach den Ereignissen in Galizien darf jetzt anscheinend die russische Presse etwas mehr schreiben, ohne der Zensurierung zu verfallen. Eine Zeitung zum Beispiel teilt zum erstenmal mit, dass sich in Deutschland etwa eine Million russische Kriegsgefangene befindet. In einem anderen Artikel führt das betreffende Blatt die Worte

des Grossfürsten Nikolaus Nikolajewitsch an einen Vertreter der Weststaaten an: „Wir werden mit den Deutschen schon fertig werden, werdet ihr nur fertig!“ Das Blatt fügt aber hinzu, dass jener, der diese Worte gesprochen, seine Zusage nicht eingehalten hat und mit den Deutschen bis heute immer noch nicht fertig geworden sei.

Verratsbeschuldigung gegen russ. Generäle.

Berlin, 9. Juli.

Der „Lokalanzeiger“ meldet die Enthebung der russischen Generäle deutscher Abstammung von ihren Kommandostellen. Die russische Presse schreibt jetzt die sich täglich häufenden Niederlagen dem angeblichen Verrat von Generälen deutschen Geblütes zu. General Rennenkampf wird beschuldigt, die Niederlage der Russen in Ostpreussen veranlasst zu haben, um sodann einen neuen Verrat bei Lodz zu begehen, das in die Hände des Feindes fiel, weil er zu spät eintraf. Rennenkampf sei jetzt im Gefängnis, ebenso eine Anzahl anderer russischer Generäle mit deutschen Namen.

Verhaftete russische Bürgermeister.

Berlin, 10. Juli.

Die „B. Z.“ meldet auf indirektem Wege aus Petersburg: Die Bürgermeister von Windau, Woldingen und Hasenpot in den Ostseeprovinzen sind auf Befehl von Petersburg verhaftet und unter militärischer Bedeckung in Mitau eingeliefert worden.

Hoffnungslosigkeit in Russland.

Köln, 10. Juli.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge meldet die „Berner Tagwacht“, im russischen Proletariat machen sich starke Zeichen einer revolutionären Stimmung geltend. In Petersburg greift die revolutionäre Propaganda unter den Arbeitern um sich. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. In Wilna wurden sogar Krankenschwestern unter dem Verdacht, revolutionäre Propaganda unter den Soldaten zu treiben, verhaftet. In der Moskauer Gesellschaft spricht man von einer völligen Niederlage Russlands. Das sei auch die Stimmung der von der Front zurückkehrenden Offiziere, die offen ihrem Zweifel an einem günstigen Ausgang des Krieges Ausdruck geben. In Russland herrscht allgemein das Gefühl vor, dass das Reich grossen Ereignissen entgegengehe.

Vor Zusammentritt der Duma.

Petersburg, 11. Juli.

(KB.) Der Senioren-Konvent der Duma legte der Regierung die Bitte vor, die Einberufung der Duma zu beschleunigen, da später ihre Intervention zu spät sein könnte.

Bittgottdienste in Russland.

Petersburg, 11. Juli.

(KB.) „Riecz“ meldet, der Senat habe beschlossen, einen kaiserlichen Ukaz zu fordern mit der Anordnung von Bittgottdiensten und Processionen in Russland, zwecks Erflehung der Hilfe Gottes in der schweren Lage.

Nach dem Deutschenpogrome in Russland.

Petersburg, 10. Juli.

(KB). „Rjecz“ meldet, die Polizei in Moskau und in der Provinz sammle jetzt die während des Pogroms gestohlenen Sachen. Die verhafteten Diebe werden vors Gericht gestellt.

Die Unruhen in Moskau.

Berlin, 10. Juli.

Die „Voss. Ztg.“ meldet über Kopenhagen aus Moskau: Bei dem Untersuchungsrichter des fünften Stadtdistrikts erschien Universitätsprofesor Brand, der bekannte Slawist, Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften, der in der Nähe von Moskau seine Villa bewohnt. Bei den Unruhen wurde seine Villa vom Pöbel umringt. Er ging auf die Strasse und erklärte, dass er russischer Professor sei und seit 37 Jahre an der Universität russische Literatur lese. Der Pöbel beachtete dies jedoch nicht, sondern zerstörte die Villa. Professor Brand wurde blutig geschlagen und verlor dabei ein Auge. Es gelang ihm jedoch, mit dem Leben davonzukommen. Der Pöbel vernichtete seine Bibliothek von mehreren tausend Bänden und alte Handschriften von unschätzbarem Wert.

Kein Zutrauen zu den Zeitungen!

Petersburg, 11. Juli.

(KB). „Rjecz“ schreibt: Nachdem die russische Regierung jetzt sich an die Zeitungen gewendet hat, dass sie, sobald sie über die Kriegsereignisse berichten, die Bevölkerung nicht beunruhigen und ihre Zuversicht aufrechterhalten, muss betont werden, dass das Zutrauen der Bevölkerung zu den Zeitungen bereits erschüttert sei. Warschau ist jetzt von der Zivilbevölkerung und von den Regierungsorganen verlassen.

Panik in Venedig.

Lugano, 10. Juli.

Infolge der Ereignisse am Isonzo sind aus Venedig mehrere Eisenbahnzüge mit wertvollen Kunstschätzen und der Bibliothek des Dogenpalastes in das Innere Italiens abgegangen. Sie wurden von Truppen der Mailänder Garnison begleitet. Die Flucht der Wohlhabenden aus Venedig ist allgemein.

Das Venedig von heute.

Lugano, 10. Juli.

Briefe aus Venedig schildern das Aussehen der Stadt als gänzlich verändert. Abgesehen von dem Stillstand des gesamten öffentlichen Lebens, sind alle Kunstwerke durch provisorische Ummauerung oder durch Sandsäcke gegen Fliegerangriffe geschützt. Namentlich gilt dies für die Markuskirche und den Dogenpalast. Unkenntlich geworden ist die ganz unter einem Sandberg versteckte Scala dei Giganti im Hofe des Dogenpalastes. Auch das innere der Markuskirche gleicht einem bombensicheren Unterstand. Besonders liebevoll sind die grünen Mamorsäulen des Hochaltars und die berühmten vierzehn Statuen über dem Architrav des Presbyteriums in Sand und Erde gehüllt. Verschwunden sind die im Mittelalter aus Byzanz nach Venedig gebrachten vier Bronzepferde, die die Vorhalle des Tempels schmückten. Man hat sie fern von ihrem historischen Standorte in Sicherheit gebracht. Unsichtbar sind heute auch die altehrwürdigen Mosaiken der Markuskirche, die man durch Sandwände geschützt hat, während die Meisterwerke der Museen schon im Frühjahr, als Bülows Friedensmission gesichert schien, aus Venedig auswanderten. Denn der Generaldirektor der schönen Künste, Corrado Ricci, der, nebenbei gesagt, nicht zu Deutschlands Freunden zählt, war gut unterrichtet und schaffte aus Venedig und Venetien ganze Wagenladungen von Kunstschätzen nach Mittelitalien. Trotz aller offiziösen Friedensschalmeien war also schon damals der Krieg beschlossene Sache und Ricci wusste dies. Von den ganz grossen Gemälden ist nur noch Tizians „Assunta“ (Maria Himmelfahrt) da, die zu umfangreich ist, um fortgeschafft zu werden. Die schwarzhaarige Gottesmutter sitzt in einem Panzerturm den keine Fliegerbombe zertrümmern wird. Zum Fremdenbesuch lädt die Bella Venezia heute nicht mehr ein. Denn auch die Hotels sind jetzt durchweg in Lazarette umgewandelt.

Ein Attentat gegen den Sultan von Aegypten.

Alexandrien, 10 Juli.

(KB.) Reuter. Als der Sultan gestern zum Gebet fuhr, wurde aus einem Fenster vor die Pferde eine Bombe geworfen. Die Bombe explodierte nicht. Der Attentäter entkam.

Eine Konferenz der Vierverband-Führer.

London, 10. Juli.

(KB.) Das Pressbureau meldet, dass Asquith, Crewe, Kitchener und Balfour am Montag England verlassen, und am Dienstag in Calais mit Viviani, Delcassé, Millerand, Augagneur, Thoncas und Joffré zu konferieren. Auch der englische Kommandant French wird an den Beratungen teilnehmen.

Die Verwundung des franz. Befehlshabers.

Paris, 10. Juli.

General Gouraud, dem aus Gründen der Dringlichkeit noch an Bord des Dampfers, der ihn nach Frankreich brachte, der rechte Arm abgenommen werden musste, traf Donnerstag vormittag in Paris ein. Die Brüche des rechten Schenkels und des linken Beines sind nicht von offenen Wunden begleitet. Man wird die rechte Hüfte durchleuchten, um die Natur der wahrscheinlich komplizierten Verletzungen festzustellen.

Zensur im englischen Parlament.

Hamburg, 10. Juli

Die „Hamburger Nachrichten“ melden: In England hat es sich einige Zeit hindurch eine Anzahl Abgeordneter zur Aufgabe gemacht, der englischen Regierung allerlei Fragen über militärische und sonstige Vorgänge zu stellen, worauf die Regierung auf Grund der Verfassung natürlich Antwort erteilen muss. Diese Fragen sind jedoch der englischen Regierung mit der Zeit sehr unangenehm geworden.

Wie „Daily Telegraph“ mitteilt, soll jetzt auch im englischen Parlament die Zensur eingeführt werden. Auf Grund eines Vertrages sollen von den Abgeordneten die Fragen schriftlich einem Zensor des Hauses vorgelegt werden. Alle Fragen müssen in Hinkunft erst von der Zensur genehmigt werden, so dass von der englischen Regierung alle unangenehmen Fragen beseitigt werden können. Auch ist in Hinkunft jeder Abgeordnete nur berechtigt, eine Frage an einem Tage zu stellen.

Anschluss mesopotamischer Stämme an den Heiligen Krieg.

Konstantinopel, 10. Juli.

Etwa 20.000 Mann der Stämme Mesopotamiens versammelten sich gestern in der Stadt Kut-el-Amara am linken Ufer des Tigris, südöstlich von Bagdad, und am gegenüberliegenden Ufer und wandten sich an den Oberkommandierenden der ottomanischen Truppen, um an dem Dschihad teilzunehmen. Ihrem Ansuchen wurde willfahrt.

Blockade der griechischen Küste.

Genf, 10. Juli.

Turiner Blätter melden, dass England gestern mit der Blockade der ganzen griechischen Küste begonnen

nen habe. Ein energischer Protest der griechischen Regierung blieb erfolglos.

Die „Stampa" führt dazu aus, die Entente habe keine Hoffnung mehr auf eine Intervention Griechenlands. Die Hauptsache sei jetzt die Vernichtung der deutschen U-Boote im Mittelmeer und ihrer Operationsbasis.

Besuch des Erzherzogs Friedrich in Czernowitz.

Czernowitz, 10. Juli.

Gestern hielt sich, aus Galizien kommend, Feldmarschall Erzherzog Friedrich an der Bukowinaer Front auf, von wo er zu kurzen Besuch nach Czernowitz kam. Landespräsident Graf von Meran, Korpskommandant v. Corda, der Stadtkommandant und Oberst v. Fischer empfingen den Armeeoberkommandanten, der von der Bevölkerung enthusiastisch begrüsst wurde. Der Erzherzog empfing Deputationen der Geistlichkeit aller Riten und Nationalitäten und brachte im Gespräch mit denselben den durch die russische Invasion der Bevölkerung zugefügten Unbilden vollstes Verständnis entgegen und drückte die Hoffnung auf die Wiederkehr glücklicherer Zeiten aus. Während der Anwesenheit des Erzherzogs umkreisten drei österreichische Doppeldecker die Stadt, um das eventuelle Erscheinen der feindlichen Aeroplane abzuwehren. Die Flieger warfen Grusszeichen und Blummensträusse ab.

Auf die Ansprache des Landeshauptmannes Baron Hormuzaki erwiderte Erzherzog Friedrich: „Ich danke Ihnen herzlich für die Huldigung, die Sie mir namens der Bevölkerung des Herzogtums Bukowina dargebracht haben, und nehme die Versicherung, dass dieses schöne Land über die glorreichen Waffentaten der verbündeten Armeen, zu welchen die tapferen Bukowinaer Truppen aller Nationen in hervoragender Weise beigetragen haben, und über die unseren Siegen zu verdankende Befreiung des Landes jubelt und in treuer Anhänglichkeit zu Kaiser und Reich steht, mit Freude entgegen.

Ich bin überzeugt, dass ein siegreicher, ehrenvoller und dauernder Friede die schweren Wunden heilen wird, welche der Krieg dem Lande geschlagen hat".

Die fremdländischen Attachés gehen nach Westen.

Berlin, 10. Juli.

(KB). Die Militär-Attachés der neutralen Staaten, welche an den Kriegsereignissen in Galizien teilgenommen haben, begeben sich auf den westlichen Kriegsschauplatz.

Durch die erfolgte Auflösung des Magistrats Podgórze

übergeht das den Magistraten zugestandene Recht der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen ausschliesslich an den Magistrat der königlichen Hauptstadt Krakau.

„Heldentaten" russischer Offiziere in Lemberg.

„Billige Einkäufe." — Zwecklose Beschwerden.

Der am 3. Juli aus Lemberg nach Wien zurückgekehrte Direkor des Lemberger Zweiggeschäfts einer Wiener Filmfabrik, Herr Norbert Hochmann, berichtet folgende skandalösen Fälle, welche sich russische Offiziere in Lemberg schuldig gemacht haben:

Bald nach dem Einzug der Russen in Lemberg erschien bei Hochmann ein russischer Offizier und fragte sehr höflich, ob er ihm nicht einen guten Apparat für kinematographische Aufnahmen verkaufen wolle. Hochmann erklärte, er habe einen solchen Apparat, den der Offizier für 1000 Rubel haben könne. Der Offizier, ein russischer Rittmeister, war mit dem Preise einverstanden, liess den Apparat durch zwei Soldaten auf den mitgebrachten Wagen verladen, damit er gleich an die Front gefahren werden sollte. Der Offizier zahlte nun im Torweg des Grundstücks. Als Hochmann schon mehrere 10-Rubelscheine in der Hand hatte, schlug ihm plötzlich der Offizier mit der geballten Faust, die mit einem Schlagring bewaffnet war, derartig ins Gesicht, dass Hochmann blutüberströmt zusammenbrach. Der Offizier entriss nun Hochmann schnell die schon gezahlten Rubelscheine und verschwand schleunigst. Hochmann wandte sich mit einer Beschwerde an Exzellenz Scheremetiew, erhielt aber durch einen Kosaken den Bescheid, dass wenn er noch einmal mit einer so unverschämten Anzeige käme, er sofort verhaftet werden würde.

Ein anderer Fall: Zu der Hausbesitzerin Frau von Balko-Chrząszczewska in der Kraszewski-Strasse kam eines Morgens ein höherer, sehr eleganter russischer Stabsoffizier, gab vorher seine Karte ab, und der Dame des Hauses vorgeführt, erklärte er, dass er ihren Kraftwagen kaufen wolle. Frau von Balko hatte keine Lust, ihren „Mercedes" zu verkaufen. Der Offizier sagte ihr aber: „Ich gehöre dem Stabe an und weiss, dass binnen kurzem die russische Verwaltung sämtliche Automobile mit Beschlag belegen wird, und dann müssen Sie ihren Kraftwagen hingeben, ohne dafür auch nur eine Kopeke Zahlung zu erhalten". Man einigte sich schliesslich auf einen sofort zu erlegenden Kaufpreis von 8000 Rubeln, falls das Auto tadellos funktionieren würde. Der Offizier bat die Dame dann, ihm das Automobil zu einer ein- bis zweistündigen Probefahrt zu überlassen und erklärte, sein Chauffeur stände unten auf der Strasse. Frau von Balko war damit einverstanden, und der Offizier bat, ihm noch einen Diener des Hauses mitzugeben. Das geschah. Der Kraftwagen sauste davon und hielt nicht eher, bis er sich dicht an der Front befand. Der alte Diener war froh, als er lebendig nach Hause kam, aber ohne Kraftwagen. Frau B. wandte sich mit einer Klage ebenfalls an Exzellenz Scheremetiew, der der Dame sagen liess, der betreffende Offizier sei gefallen und das Automobil von den Oesterreichern erbeutet. Mehrere Tage später traf Frau von Balko den betreffenden Offizier auf der Strasse, der auf ihre Vorwürfe erwiderte: „Die österreichischen Lumpen haben mir das Auto gestohlen (!), und wenn du alte Hexe nicht still bist, haue ich dir ein paar herunter und schlage dir die Zähne aus". Dabei zog er seinen Säbel, so dass die Dame erschreckt davoneilte.

Der dritte Fall: Bei der Firma „Elektra" in der Passage Hausmann in Lemberg erschien eines Tages ein russischer Offizier und erstand von der Verkäuferin elektrische Apparate für 260 Rubel. Zu dem Fräulein sagte er: „Schreiben Sie mir sofort eine quittierte Rechnung auf 500 Rubel heraus". Das Fräulein wunderte sich über diese Berechnung und wollte zunächst nicht schreiben. Da sagte der mit den Augen blinzelnde Offizier: „Bei uns in Russland ist dies so Sitte, und wen Sie nicht schreiben, kaufe ich die Sachen in einem anderen Geschäft". Schliesslich wurde die Quittung auf 500 Rubel ausgestellt, der Offizier bezahlte sofort die 250 Rubel bar, rief einen Soldaten in den Laden, der ihm die eingepackten Gegenstände nachtrug. Am anderen Tage erschien ein Gendarmerierittmeister mit zwei Kosaken, von denen einer die gekauften elektrischen Apparate zurückbrachte. Der Gendarmerierittmeister sagte zu dem Fräulein: „Die gestern gekauften Apparate sind ganz minderwertig, hier haben sie dieselben zurück und geben Sie mir auch die gezahlten 500 Rubel zurück, hier ist die Quittung". Als das Fräulein sich zunächst weigerte, brüllte er es mit den Worten an: „Wenn Sie nicht sofort die 500 Rubel erlegen, werden Sie verhaftet und nach Sibirien geschafft". Die Verkäuferin rief den Inhaber des Geschäfts, und um Skandal und Schlimmeres zu vermeiden, zahlte der Chef die 500 Rubel.

Die Stimmung in Russland nach dem Fall Przemyśls.

Das „Berliner Tageblatt" veröffentlicht Mitteilungen des Sohnes eines Berliner Grossindustriellen, der dieser Tage aus russischer Zivilgefangenschaft nach Berlin zurückgekehrt ist. Er war in Wologda interniert und berichtet über die Stimmung in Russland unter anderm folgendes:

Die Nachricht vom Falle Przemyśls (die Einnahme von Lemberg war bei meiner Abreise noch nicht bekanntgegeben worden), hat auf die gesamte russische Bevölkerung, Gebildete und Analphabeten, einen gleich niederschmetternden Eindruck gemacht. Die Unruhen, von Studenten geschürt, begannen sofort; sie erhielten dadurch Förderung, dass gerade neue Rekrutenaushebungen im Reiche stattfanden. Die Deutschen wurden beschimpft, ja sogar tätlich angegriffen. Der Polizmeister von Wologda, ein Pole, der allgemein als anständige Persönlichkeit im Gegensatz zum Vizegouverneur Fuchs, einem gewerbsmässigen Schikaneur und Trinkgeldnehmer geachtet wurde, ordnete daraufhin an, dass die im weiteren Umkreis der Stadt wohnenden Deutschen ihre Wohnungen nach dem Zentrum verlegen, da nur so ein Schutz vor Roheitsangriffen möglich sei. Trotzdem wurden Deutsche auf der Strasse niedergeschlagen. Es war bekannt, dass Moskauer Studenten die Unruhen systematisch im Lande organisieren.

Mit der Freilassung der Deutschen, die nach der Konvention vom 12. Februar d. J. ein Recht darauf haben, geht es nur sehr langsam vorwärts. Es werden Schwierigkeiten ohne Unterlass und beständig Aenderungen in den Listen der aus der Gefangenschaft zu Entlassenden gemacht. Der entscheidende Arzt, ein gewisser Belejew, ist käuflich. Die Reisebedingungen sind haarsträubend. Die Freigelassenen, Männer, Frauen und Kinder, werden in Waggons vierter Klasse eng zusammengepfercht und bis zur finnisch-schwedischen Grenze transportiert, welche Strecke von Wologda bis Karungi 84 Stunden in Anspruch nimmt. Ein Verlassen des Wagens ist verboten. Die Stimmung der in Wologda zurückbleibenden Deutschen ist verzweifelt, da sie überzeugt sind, dass die Wut der enttäuschten Bevölkerung sich gegen die Deutschen richten wird. So sind sie bemüht, wenigstens die Frauen und Kinder möglichst schnell nach Hause zu schicken.

Sehr bezeichnend für das Fortschreiten der revolutionären Bewegung im Lande ist, dass in Wologda eine Gruppe von Arbeitern verlangt hat, Vertreter der Arbeiterschaft bei den Beratungen der städtischen Duma mit Stimmrecht zuzuziehen; obgleich das Verlangen durchaus ungesetzlich ist wurde ihm doch entsprochen.



Neues von Hindenburg.

Der Siegeszug nach Libau.

Aus dem Grossen Hauptquartier wird dem Wolffschen Telegraphenbureau geschrieben:

Nördlich des Njemen haben Truppen, die zum Befehlsbereich des Feldmarschalls v. Hindenburg gehören, ein grosses Stück des schönen Kurland fest in der Hand. Ueber 100 Kilometer kann man von der ostpreussischen Grenze gegen Nordosten fahren, bis man auf die deutschen Infanteriestellungen stösst, die sich in einer Breite von rund 250 Kilometern zum Niemenstrom hinunter und zum Ostseestrande jenseits Libau hinaufziehen. Noch sind die Operationen dort nicht abgeschlossen und die Russen werden sich noch manchmal darüber die Köpfe zerbrechen, was ihnen dort noch bevorstehen mag.

Anfangs hatte sich der Feind, wie wir von gefangenen Offizieren wissen, über die Bedeutung des deutschen Einbruchs in Kurland gründlich getäuscht. Er glaubte, nur ein auf Verblüffung abzielendes Reiterunternehmen vor sich zu haben, dem vielleicht kleine, auf Kraftwagen mitgeführte Infanterieteile als Rückhalt dienten. Erst der kraftvolle Widerstand unserer Truppen gegen die sich ständig mehrenden russischen Verstärkungen und die wohlgelungenen Gegenstösse zeigten den wahren Sachverhalt.

Aber der Irrtum der Russen war erklärlich. Denn verblüffend war in der Tat die Schnelligkeit des Vormarsches — eine Glanzleistung der deutschen Truppen und ihrer Führer. — Binnen weniger Tage hatte der mit der Leitung des Unternehmens beauftragte Generalleutnant v. Lauenstein die Vorbereitungen getroffen, zu denen auch eine Verabredung mit den in der Ostsee operierenden Marineteilen gehörte.

In der Frühe des 27. April begann der Einmarsch aus den äussersten Flankenstellungen heraus: eine Kolonne ging bei Schmalleningken über den Njemen und nach Norden zu, eine andere — 100 bis 125 Kilometer davon entfernt — brach aus dem ostpreussischen Nordzipfel in östlicher Richtung vor. Jene drang bereits am ersten Tage mit der Infanterie fast 50 Kilometer in Kurland ein, mit der Kavallerie nach Rossienie und über die Dubissa hinaus; diese stiess bei Koreiany auf Widerstand und musste den Uebergang über den Minjaabschnitt unter dem Feuer schwerer russischer Artillerie erzwingen, kam aber ebenfalls ein gutes Stück vorwärts. Eine dritte Kolonne rückte in die Mitte langsamer vor. Die Kühnheit dieses so weit ausgreifenden Unternehmens wird noch klarer, wenn man bedenkt, dass die Nachrichten über Art und Stärke des Feindes recht unsicher lauteten und dass sich Ende April das Land noch in einem Aggregatzustande befand, der ein Fortbewegen vielfach nur auf den Strassen zuliess.

Am Morgen des zweiten Tages stellte es sich heraus, dass der an der grossen Strasse Tilsit—Mitau bei Skandwile stehende Gegner sich eiligst der drohenden Umfassung seiner linken Flanke entzogen hatte und nach Kielmy—Szawle abgezogen war. Sofort wurde die rechte Kolonne ihm nachgeschickt. Sie nahm noch am Abend Kielmy, war also in zwei Tagen 75 Kilometer vorwärts gekommen. Die linke Kolonne hatte in dem sehr schwierigen, meist morastigen Gelände besonders grosse Anstrengungen zu überwinden, weshalb die Mittelkolonne sie durch einen Halblinksvormarsch unterstützte, erreichte aber mit Kavallerie doch schon Worny an der Seenlinie westlich von Kielmy. Der dritte Tag führte die rechte Kolonne bereits über den vom Feinde verteidigten Windawskikanal, die linke nach Worny und Telsze, ihre Kavallerie nach Trischki nordwestlich von Szawle. Fast 100 Kilometer sind nach vorwärts gewonnen. Die Russen, die in Kurland wohl nur Kavallerie und Reichswehr gehabt hatten, ziehen nun schleunigst mit der Bahn Verstärkungen heran und laden sie zwischen Szawle und Szadow aus. Aber die deutsche Truppenführung lässt sich dadurch nicht beirren: die Kavallerie erhält den Befehl, die Bahnen zu zerstören und um Szawle herumzugreifen; und es geht weiter vorwärts.

Am Nachmittag des 30. April, des vierten Tages, zieht die rechte Kolonne in Szawle ein, das die Russen angesteckt haben, und verfolgt noch ein Stück darüber hinaus. Die Kavallerie erbeutet auf der Strasse nach Janischki—Mitau Maschinengewehre, Munitionswagen und Bagagen. Sie zerstört die Bahnen südwestlich und nordwestlich von Szawle. Der nächste Tag bringt Nachrichten, wonach der Feind von Kowno her Truppen schickt, um unsere rechte Flanke zu bedrohen. Die Infanterie wird daher angehalten und nach rechts verschoben mit der Weisung, die Dubissalinie zu halten; die Kavallerie jedoch greift immer weiter vor. Sie besetzt nach Gefechten Janischki und Shagory, die nur noch sechs Meilen von Mitau entfernt liegen, und nimmt Gefangene, Maschinengewehre und Bagagen des in voller Auflösung nach Mitau flüchtenden Feindes. Am 2. Mai kreist sie die im Zwischenraum noch stehengebliebenen Russen bei Skaisgiry ein und macht 1000 Gefangene. Umfangreiche Bahnzerstörungen an allen erreichbaren Linien gelingen nach Wunsch. Dann wird die Kavallerie der rechten Kolonne zurückgenommen, um den Gegenstoss an der Dubissa zu unterstützen, die der linken aber stösst, obwohl schon das Eintreffen russischer Verstärkungen gemeldet wird, über Grunhof vorwärts, nimmt noch 2000 Russen gefangen und steht am 3. Mai mit Teilen zwei Kilometer vor Mitau.

Die ausserordentlichen Marschleistungen der Infanterie wie der Kavallerie sind um so höher zu bewerten, als die Wege in denkbar schlechtestem Zustande, die Flussübergänge vielfach zerstört und die Russen keineswegs überall ohne Kampfkraft waren. Nun stellte die Abwehr des russischen Vorstosses gegen unsere rechte Flanke neue hohe Anforderungen an die Ausdauer der Truppen. Eine umfassende Gegenoffensive an der Dubissa bewies dem Feinde, wie sehr er die Stärke der deutschen Truppen unterschätzt hatte. Erst allmählich erholte er sich von der Ueberraschung und schaffte neue Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriemassen heran. Zu gleicher Zeit aber erlebten die Russen noch eine besondere Ueberraschung, auf die sie allem Anscheine nach gar nicht gefasst waren: den Zug auf Libau. Während unsere Hauptkolonnen in Eilmärschen auf die obere Dubissa zustrebten, ging eine Nebenkolonne von Memel her nordwärts etwas langsamer vor. Eine Abteilung derselben marschierte über Schkudy, eine andere nahe am Strande von Süden her auf Libau vor. Vom Feinde war nicht viel zu merken. Die Marine hatte ihn schon am 29. April durch die Beschiessung von Libau eingeschüchtert. Am 6. Mai sprengte er selbst die Ostforts, dann brachten unsere Kriegsschiffe auch die Strandbatterien zum Schweigen. Die Landtruppen, die an eine so schwache Verteidigung des grossen Hafens nicht glauben wollten und immer auf einen Hinterhalt gefasst waren, nahmen die Südforts nach kurzem Gefecht und griffen von der Landseite an. Aber die Russen waren tatsächlich auf diesen Schlag nicht vorbereitet gewesen. Sie konnten nur noch in Mitau stärkere Truppen ausladen und in südwestlicher Richtung vorschicken, vermochten jedoch unsere langsam nachgebende Linie nicht zu durchbrechen. Am 8. Mai um 6 Uhr morgens zogen die deutschen Soldaten in Libau ein. Etwa 1500 Gefangene, 12 Geschütze und eine Anzahl Maschinengewehre bildeten die Beute. Der frische Wagemut fand schönen Lohn. Schnell wurden Abteilungen zur Sicherung des Platzes um etwa fünfzig Kilometer über Prekuln, über Hasenpot und am Strande vorgeschoben. Sie haben bisher alle Stösse des allmählich sich sammelnden Gegners abgewehrt und werden das auch ferner tun.

Aus dem goldenen Buche der Armee.

Telephonisten und Ordonnanzen.

Schon im Frieden können wir verschiedene militärische Schulen, in welchen die einzelnen Spezialisten ihre Ausbildung erlangen. Das sind Patrouilleure, Distanzmesser, Signal- und Meldeleute. Diese gute Friedensausbildung hat im Felde bereits mannigfache Erfolge gebracht und unsere Spezialisten haben sich auf das Glänzendste bewährt. Sobald die Infanterie den Feuerkampf aufgenommen hat, ist es die nächste Sorge an die rascheste Verbindung nach rückwärts mit den vorgesetzten Kommanden zu denken. Der Bataillonskommandant ist stets mit dem Regimentkommando telephonisch verbunden. Meist ist wohl auch eine kleinere Gruppe von 1 bis 2 Kompagnien im telephonischen Anschlusse. Auch vom Regiment aus zu den höheren Kommandanten funktionieren die Telephonanlagen klaglos. Auf diese Weise sind alle für die Befehlsgebung in Betracht kommenden Führer telephonisch mit einander in Verbindung und es wird auch stets dafür gesorgt, dass die Nachbargruppen gegenseitigen Anschluss haben. Es ist somit jeder Kommandant über alle Vorgänge stets auf das Genaueste unterrichtet und können sämtliche Befehle auf die schnellste Weise weitergegeben werden, Ueberraschungen irgend welcher Art sind fast ausgeschlossen. Zur unmittelbaren Handhabung des Telephondienstes werden Telephonunteroffiziere und Soldaten verwendet. Gewöhnlich sind sie in sogenannte Telephonpatrouillen eingeteilt. Drei Mann haben das Telephon zu bedienen, wobei sie sich in ihrem Dienst nach Belieben abwechseln, zwei Mann sind nahezu ständig am Weg, um Störungen an der Leitung zu beheben. Denn nur zu oft kommt es vor, dass der Draht zerschossen oder durch Unaufmerksamkeit zerrissen wurde. Unter den Auszeichnungsanträgen über den schwierigen Dienst unserer Telephonisten finden sich einige, welche bewunderungswertes Zeugnis abgeben über die Kaltblütigkeit, mit welcher unsere Mannschaft ihren Dienst versieht. Wie sie in aller Ruhe ein Telephongespräch abnahmen, wenn rings umher schwere Granaten einschlugen oder unter Hintansetzung des eigenen Lebens ihre Apparate aus brennenden Häusern in Sicherheit brachten. Wir lesen, dass die Untersuchungspatrouillen unbekümmert um das heftigste Infanterie- und Artilleriefeuer ruhig ihren Weg gehen und ihre Arbeit tun, als wären sie im Dienst mitten im Frieden.

Ordonnanzen.

Damit werden jene Soldaten bezeichnet, welche Meldungen zu überbringen haben. Von der vordersten Telephonstelle aus müssen die Befehle auch an die unteren Kommandos, Zugs- und Schwarmkommandanten überbracht werden. Zu diesem Zwecke sind bei jedem Kommandanten mehrere sogenannte Gefechtsordonnanzen kommandiert. Deren Dienst ist schwerer. Wenn wir uns schon längere Zeit im Positionskampfe befinden, dann sind die Schützengräben schon so ausgearbeitet und auch die vorderen mit den rückwärtigen Stellungen durch Laufgräben verbunden, dass der Verkehr innerhalb der einzelnen Infanteriegruppen, wenn nicht gerade Granaten einfallen, weniger gefahrvoll ist. Wenn aber die Infanterie im Angriffe steht, die Deckungen nur aus unzusammenhängenden kleinen Mulden bestehen, dann ist es ein harter Dienst, Befehle zu überbringen. Zurufe und Pfiffe werden im starken Feuer nicht gehört, das Zeichengeben mit Signalfahnen ist auch eine missliche Sache, denn es könnte vom Gegner bemerkt werden. Da bleibt nichts anderes übrig, als sich zur Ueberbringung wichtiger Befehle der Ordonnanzen zu bedienen. Mit welcher Pflichttreue und Aufopferung unsere Mannschaft im stärksten Feuer ihre Aufträge ausführt, ist bewunderungswert. Todesverachtung, das ist der einzige Ausdruck, den man dafür finden kann. Der Meldemann ruht und rastet nicht eher, bevor er nicht seine Meldung an der richtigen Stelle überbracht hat. Zahlreiche Auszeichnungsanträge werden über diese Leute eingesendet. Viele unserer dekorierten Soldaten haben im Meldedienst ihre Auszeichnungen erworben. Offiziere erzählten uns von ihren braven Ordonnanzen, denen sie in manchen Fällen wichtige Befehle zur Beförderung übergaben, die stets richtig überbracht wurden. Einige Bei-

spiele aus der Wirklichkeit sind schöne Dekorationen belohnt worden.

Kanonier Georg Klein des FKR. 8. Am 21/12. 1914 anläslich des Rückzuges von Bukova blieb Kanonier Klein aus eigener Initiative zurück, um das bei der Batterie dringend nötige Telephonmaterial hauptsächlich den Draht nachzubringen. Trotzdem Klein von feindlicher Infanterie heftig verfolgt wurde, gelang es ihn, alles zu retten. Während des Kampfes bei Dujava am 2. und 3./2. 1915 knüpfte Kanonier Klein den mindestens dreissigmal von feindlicher Infanterie zerschossenen Draht im heftigsten Feuer und stellte so die dringend nötige telephonische Verbindung zwischen der Batterie und dem Batteriekommandanten immer wieder her. Er wurde hiebei verwundet.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 1. Kl.).

Einj. Freiw. tit. Korporal Oskar Calligaris des IR. Nr. 47 war dem gefallenen Obersten Mayer in der Schlacht von Cuniava-Vsana als Ordonanz zugeteilt und überbrachte im heftigsten feindlichen Artillerie- Infanterie- und Maschinengewehrfeuer immer wieder wichtige Befehle in kaltblütiger Todesverachtung bis in die vordersten Feuerstellungen. Obwohl am 8. September durch einen Armschuss verwundet, verblieb Colligaris in aufopfernder Pflichterfüllung bis zum 16 September als ihm die Entzündung seiner Wunde und Gelenkrheumatismus die Bewegungsfähigkeit raubten, in der Front.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 1. Kl.)

Korporal August Kreiner des FKR. 8. repartierte in heftigsten feindlichen Feuer die wiederholt zerschossene Telephonleitung und überbrachte als dies nicht mehr möglich war zuletzt persönlich im heftigsten feindlichen Feuer die Befehle.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl.).

Infanterist Stefan Aichschmidt des IR. 27. vermittelte als Ordonanz des Kommandanten eines unter schwierigen Verhältnissen zur Demonstrierung vorgehenden Zuges im heftigsten feindlichen Feuer unerschrocken die Verbindung zwischen den beiden getrennten Gruppen des Zuges.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl.).

Dragoner Anton Mauritsch des DR. 5. zeichnete sich bei Ueberbringung einer Meldung dadurch aus, dass er, als er von feindlicher Kavallerie und Infanterie von drei Seiten hart bedrängt wurde, anstatt zu seiner Patrouille zurückzukehren, sich mit dem Säbel in der Faust, kurz entschlossen, den Weg durch 50 feindliche Kosaken bahnte. Erhielt hiebei einige Hiebe.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl.).

Infanterist Jakob Friedringer des IR. 87. hat im Angriff am 17./2. in heftigsten Flankenfeuer mehrere Meldungen mit seltener Ruhe und Kaltblütigkeit dem Kompagniekommando überbracht und durch sein persönliches Beispiel die Leute zum Angriff ermuntert.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl.).

Die Infanteristen Johann Grzyra und Melchior Mateczny. Von der Schwarmlinie aus zu einer Reservegruppe und einen Munitionsverschlag entsendet, vollführten sie diese Aufgabe bei Tageslicht im stärkstem Feuer, wobei sie sich so geschickt benahmen und dabei ihren Auftrag ehestens durchführten, dass sie unverletzt in die Frontlinie ankamen.

(Silb. Tapferkeitsmedaille 2. Kl.).

Wie man Russen fängt.

Bei. P. erhielt der 2. Zug der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 176 den Befehl zum Vorgehen gegen einen noch nicht festgestellten Gegner in der Flanke. Beim Vorrücken in dem unübersichtlichen Gelände kam der Musketier Grenz von seinem Zuge ab und galt kurze Zeit als vermisst. Um so grösser war die Ueberraschung, als er sich nach einigen Stunden mit dreizehn Gefangenen bei der Kompagnie meldete. Diese Gefangenen hatte er auf folgende Weise gemacht:

Beim Aufsuchen seiner Kompagnie kam er an einem Gehöft vorbei, in welchem er vom Feinde anscheinend im Stich gelassene Gewehrpyramiden stehen sah. Sofort ging er auf diese zu, um sie als Kriegsbeute mit Beschlag zu belegen. Angesichts der Schwierigkeiten jedoch, die ihm das Fortschaffen der Gewehre bereitet hätte, entschloss er sich, die Waffen durch Zertrümmern unbrauchbar zu machen. Während dieser Beschäftigung kamen aus einer benachbarten Scheune neun feindliche Infanteristen heraus, die verwundert das Zerstörungswerk gewahrten. Grenz verlor seine Geistesgegenwart nicht: er setzte in Ruhe sein begonnenes Werk fort und erweckte durch lautes Rufen nach rückwärts den Anschein, als ob sich in seiner nächsten Nähe deutsche Truppen befänden. Dann forderte er die Feinde durch Zeichen auf, sich gefangen zu geben. Ihrer Waffen beraubt, wagten diese keinen Widerstand. Als nun Grenz mit den 9 Gefangenen abzog, fielen plötzlich von der Seite her Schüsse. Sofort ging er mit seinen Gefangenen in einen Chausseegraben in Deckung: von dort aus erkannte er, dass die Schüsse von einer aus 5 Mann bestehenden feindlichen Patrouille herrührten. Er eröffnete das Feuer und schoss einen seiner Gegner nieder. Bei dem herrschenden Nebel mochten die vier Ueberlebenden nicht erkannt haben, woraus sich der aus zehn Mann bestehende Gegner zusammensetzte; angesichts der vermuteten feindlichen Überlegenheit hieltens sie es für das ratsamste, die Gewehre fortzuwerfen und mit hocherhobenen Händen herüber zu kommen um sich zu ergeben. Zwar gab es unter ihnen im ersten Augenblick einige erstaunte Gesichter, als sie sahen, woraus sich der „Feind“ zusammensetzte, doch folgten sie willig dem Beispiel ihrer zuerst gefangenen 9 Landsleute.

Verantwortlicher Redakteur:
EMIL SLIWINSKI.

K. u. k. Kreiskommando in Pińczów.

E. Nr. . . .

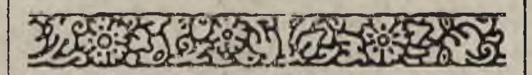
Konkursausschreibung für Distriktarztstelle.

Im Verwaltungsgebiete des k. u. k. Kreiskommandos in Pińczów gelangt eine Distriktarztesstelle für den Sanitätsdistrikt Wiślica mit dem Sitze in Wiślica vorläufig provisorisch zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist ein fixer Gehalt von jährlich 3000 K verbunden. Die Obliegenheiten des Arztes werden in einer besonderen Dienstesvorschrift festgesetzt werden.

Bewerber um diese Stelle müssen Doktoren der gesamten Heilkunde sein, und die physische Eignung, sowie die moralische Unbescholtenheit, sowie die Kenntnis der polnischen Sprache nachweisen.

Bewerber mit geburtshilflicher Ausbildung erhalten den Vorzug. Die entsprechend belegten Gesuche sind bis 20. Juli 1915 an das k. u. k. Kreiskommando in Pińczów zu richten, woselbst auch nähere Informationen eingeholt werden können.



K. u. k. Kreiskommando in Pińców.

E. Nr. . . .

Konkursausschreibung für Distriktarztstelle.

Im Verwaltungsgebiete des k. u. k. Kreiskommandos in Pińczów gelangt eine Distriktarztesstelle für den Sanitätsdistrikt Pińczów mit dem Sitz in Pińczów vorläufig provisorisch zur Besetzung.

Mit dieser Stelle ist fixer Gehalt von jährlich 3000 Kronen verbunden. Die Obliegenheiten des Arztes werden in einer besonderen Dienstesvorschrift festgesetzt werden.

Bewerber um diese Stelle müssen Doktoren der gesamten Heilkunde sein, und die physische Eignung, sowie die moralische Unbescholtenheit, sowie die Kenntnis der polnischen Sprache nachweisen.

Bewerber mit geburtshilflicher Ausbildung erhalten den Vorzug. Die entsprechend belegten Gesuche sind bis 20. Juli 1915 an das k. u. k. Kreiskommando in Pińczów zu richten, woselbst auch nähere Informationen eingeholt werden können.

Verlag der „Korrespondenz“ Krakau, Sławkowskagasse 29. Druck „Drukarnia Ludowa“, Dunajewskigasse 5.